



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Die Gefallenen-Gedenkstätte auf dem Schenkenzeller Friedhof – Ein Ort des Gedenkens und der Mahnung

von Willy Schoch

Am vergangenen Sonntag (15.11.20) war Volkstrauertag. An diesem Tag gedenken die Menschen der Kriegsoffer. Neben der Trauer soll der Volkstrauertag aber auch ein Symbol für Frieden und Versöhnung sein. Die jährliche Feier der Gemeinde auf dem örtlichen Friedhof musste aufgrund der Pandemie in diesem Jahr ausfallen.

Der Volkstrauertag wurde 1922 durch den „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ eingeführt. Aus diesem Gedenktag machten die Nazis später einen Heldengedenktag. Dies währte aber nicht lange. Im Gedenken, aber auch zur immerwährenden Mahnung an die Toten, die zwei Weltkriege, dazu die Opfer einer brutalen Gewaltherrschaft und einer unmenschlichen Vertreibung hinterlassen haben, wird der „Volkstrauertag“ seit 1952 wieder als ein nationaler Trauertag begangen.

Gleich nach dem 1. Weltkrieg wurden nach und nach in den Gemeinden sogenannte „Kriegerehrenmale“ errichtet, um an die gefallenen „Helden“ der Nation zu erinnern und ihrer in Ehrfurcht zu gedenken. Meist schufen Künstler, vom Zeitgeist beeinflusst, vom Heldenpathos getragene Ehrenmale. Später starteten die Nationalsozialisten dann auch in Schenkenzell derartige Versuche. Denn oberhalb des Hochbehälters am Pfarrberg sollte 1940 ein „Heldenkreuz“ erstellt werden, um im Kriege die Heldenehrungen in würdiger Form durchführen zu können. Entsprechend groß und weithin sichtbar. Dieses Vorhaben wurde aber durch die vorgesetzte Behörde nicht genehmigt. Ein nächster Versuch war dann die Erstellung eines „Kriegerdenkmales“ bzw. einer „Heldengedenkstätte“ auf dem Gartengrundstück der Geschwister Scherer bei der Schule. Zur Finanzierung wurden 10.500 Reichsmark gesammelt. Dabei blieb es dann aber auch.

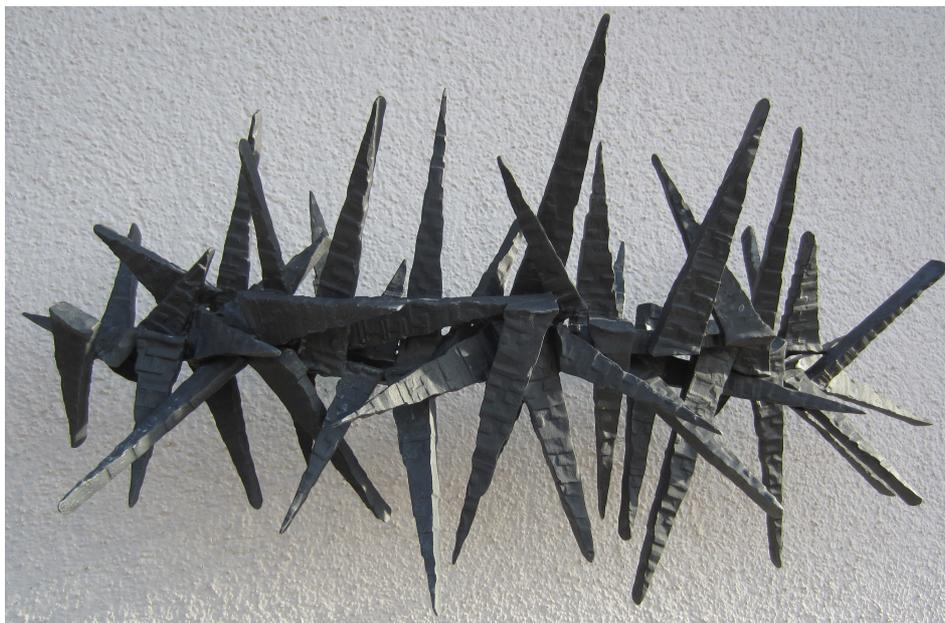
In den 1950er Jahren wurde von der Gemeinde in Abstimmung mit dem Volksbund ein gemeinsames Ehrenfeld für zehn Kriegstote in unmittelbarer Nähe des Beinhauses angelegt. Fünf Gefallene aus dem 1. Weltkrieg befinden sich in einem Sammelgrab. Für die weiteren fünf Gefallenen des 2. Weltkrieges wurden Einzelgräber angelegt.



Aus dem ehemaligen Beinhaus wurde die Gefallenen-Gedenkstätte. Im Vordergrund das Gräberfeld mit den Grabtafeln für Gefallene aus den beiden Weltkriegen

Vom Beinhaus zur Soldaten-Gedenkstätte

Als das Kirchenschiff der Pfarrkirche Sankt Ulrich 1983 neu gebaut und die Friedhofsmauer im Zuge des Ausbaues der B294 verlegt werden musste, kam das ziemlich „verlotterte“ Beinhaus wieder mehr zum Vorschein. Ein rechteckiges, barockes Gebäude mit Walmdach, das auch die Handschrift des fürstlich-fürstenbergischen Baumeisters Franz Joseph Salzman trägt. Gebaut um 1780 im Zuge der Errichtung der damaligen Kirchhofmauer.



Der an der Außenwand befindliche Strahlenkranz

Wohl bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden darin die Restgebeine, die bei Neubestattungen ans Licht kamen, eingelagert. Später diente das Gebäude dem Totengräber für die Aufbewahrung der Gerätschaften. Der Gedanke, aus dem Beinhaus eine Soldatengedenkstätte zu machen, reifte erstmals im Jahre 1987. Die Pfarrgemeinde verkaufte das denkmalgeschützte Gebäude mit Grundstück der politischen Gemeinde als Friedhofseigentümer. Zusammen mit dem Denkmalamt, dem „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“, dem örtlichen Architekten Bernd Jehle und dem Kirchenrestaurator Michael Schöndorfer entstand eine wundervolle Idee, die dann auch in die Tat umgesetzt wurde. Ziel war es, mit der neuen Gedenkstätte zu zeigen, was ein Krieg bewirkt: Tiefe Trauer, Not und Verzweiflung. Dies sollte dargestellt werden durch eine „Trauernde“, die gleichsam nachdenkt und mahnt.



Symbol für alle Mütter, die um ihre gefallenen Söhne trauern

Das Beinhaus wurde trockengelegt und komplett saniert. Die Dachdeckung erfolgte mit Biberschwanzziegeln. Das gesamte Umfeld einschließlich des bisherigen Ehrenfeldes wurde angelegt und neu gestaltet. An der Außenwand befindet sich ein Strahlenkranz mit dem Schriftzug „Gefallenen Gedenkstätte“. Auf den Besucher des Innenraumes wirkt eine Pietà aus Stein, Anfang 18. Jahrhundert. Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß. Farblich gefasst mit den sieben Schwertern und Flammen. Ein Symbol für alle Mütter, die um ihre gefallenen Söhne weinen.

Die Pietà steht auf einer Sandsteinstele. Im Unterteil ist in Stein gemeißelt:

**„GEDENKET DER OPFER
VON 1914-1918 UND 1939-1945
UNS ZUR MAHNUNG“**



Blick auf die von den Namenstafeln eingerahmte Pieta

Die Stele ist umgeben von vier großen Sandsteinplatten, auf denen Name und Sterbejahr der 53 im 1. Weltkrieg gefallenen Bürger von Schenkenzell und Bergzell sowie den 97 im 2. Weltkrieg gefallenen und vermissten Soldaten der Gesamtgemeinde Schenkenzell eingraviert sind. Diese würdevolle und zeitlose Stätte zur Erinnerung und Mahnung konnte noch rechtzeitig zum Volkstrauertag 1989 fertiggestellt und eingeweiht werden. Die Kosten beliefen sich auf 115.000 D-Mark, woran sich die Bürger mit Spenden in Höhe von 20.000 D-Mark beteiligten.

„Wir sind an diese Aufgabe herangegangen in der Hoffnung“, so der damalige Bürgermeister Paul Armbruster, „den Gefallenen und Vermissten endlich eine würdige Stätte des Andenkens und den Hinterbliebenen einen Ort der liebevollen Erinnerung und des Trostes zu schaffen“. Dieses Ziel wurde, so kann man im Nachhinein bestätigen, erreicht.

Alle Fotos: © W. Schoch

Dieser Bericht erschien in etwas gekürzter Form erstmals am 12. November 2020 im „Offenburger Tageblatt“ und am 19. November 2020 in seiner ursprünglichen Fassung im „Amtlichen Nachrichtenblatt Schiltach-Schenkenzell“.

Für die Veröffentlichung auf dieser Homepage wurde der Text leicht überarbeitet.